

Die Taleban nach Mulla Dadullah

Ihre Strukturen, ihr Programm – und ob man mit ihnen reden kann

Thomas Ruttig

Mit Mulla Dadullah Akhund wurde Anfang Mai das dritte Mitglied des militärischen Taleban-Führungsquartetts in weniger als einem halben Jahr ausgeschaltet. Da Dadullah der tonangebende »Irakisierer« bei den Taleban war, könnte sein Tod zumindest potenziell den Spielraum für eventuell versöhnungsbereite Kräfte in der afghanischen Aufstandsbewegung vergrößern, deren am besten organisierten Kern die Taleban darstellen. Während sich die Taleban-Führung auch weiterhin nicht gesprächsbereit zeigen dürfte, bietet das eher dezentrale Agieren der Bewegung zumindest lokal Ansatzpunkte für einen politischen Dialog.

Während einer Militäroperation der US-geführten Koalitionstruppen – »unterstützt durch ISAF« und »ermöglicht durch die nationalen Sicherheitskräfte Afghanistans sowie das afghanische Volk« (so das ISAF-Pressebüro) – in der südafghanischen Provinz Helmand wurde am Morgen des 12. Mai Mulla Dadullah Akhund getötet.

Damit wurde ein weiteres Mitglied im inoffiziellen, Taleban-Chef Mulla Muhammad Omar unterstellten Führungsquartett ausgeschaltet: Zuvor kam im Dezember 2006 Mulla Muhammad Akhtar Osmani (2003 zum Nachfolger Mulla Omars deklariert) bei einem Raketenangriff ums Leben, und im Februar 2007 war der frühere Taleban-Verteidigungsminister Mulla Obaidullah in Pakistan verhaftet worden – was von offiziellen pakistanischen Quellen allerdings weder bestätigt noch dementiert wurde.

Mulla Dadullahs Nachfolge

Offiziell fungierte Mulla Dadullah als Militärkommandeur der Taleban für vier Provinzen Süd-Afghanistans: Kandahar, Helmand, Uruzgan und Nimruz. Tatsächlich aber war er ihr wirksamster Feldkommandeur, de facto ihr Kriegsminister und trat in den letzten Monaten vermehrt als ihr eigentlicher Sprecher auf.

Offensiv suchte er den Kontakt zu afghanischen und Auslandsmedien und ließ sich in Abkehr von bisheriger Taleban-Praxis sogar dabei filmen bzw. fotografieren. Dieses Auftreten spiegelt das wachsende Selbstbewusstsein einer Bewegung, die nach ihrem spontanen Zerfall infolge der US-geführten Invasion im Oktober 2001 wieder an Kohärenz gewinnt. Mittlerweile signalisiert sie glaubwürdig, dass sie in der Lage ist, erneut nach der Macht in Afghanistan zu greifen – eine Botschaft, die in

der afghanischen Bevölkerung sehr wohl verstanden wird und für Unruhe sorgt.

Dadullah, der wohl von der pakistanischen Provinz Belutschistan aus agierte, spielte bei dieser Konsolidierung eine wichtige Rolle. Im Zuge dessen konnte er seine persönliche Stellung in der Bewegung ausbauen – deren Führungsrat er bis 2003/04 nicht angehört hatte – und ihre Strategie wesentlich mitbestimmen.

Wer Dadullahs Funktion übernehmen wird, ist noch offen. In der Presse werden zwei Namen genannt: Mulla Bakht Muhammad und Mulla Mansur Dadullah. Letzterer war erst im Mai im Austausch gegen einen italienischen Journalisten aus afghanischer Haft befreit worden. Von beiden ist bisher lediglich bekannt, dass sie Brüder des Getöteten sind. Als sicher gilt den meisten Beobachtern allerdings, dass der charismatische Dadullah in seiner Außenwirkung kaum adäquat ersetzt werden kann.

Struktur und Führung der Taleban

An der Spitze der bisher bekannt gewordenen Führungsstruktur der Taleban steht ihr »Amir«, der »Führer« der Bewegung: Mulla Muhammad Omar Mudschahed. Beraten wird er von einem aus zehn – nach anderen Quellen zwölf – Mitgliedern bestehenden Führungsrat (*Rahbari Schura*). Ob und wie ausgeschiedene bzw. getötete Ratsmitglieder ersetzt werden, ist unklar. Deshalb ist auch die derzeitige exakte Zusammensetzung des Rates nicht bekannt; in den Quellen tauchen mehr als zwölf Namen auf. Meldungen vom November 2006, wonach der Rat auf 33 Personen erweitert worden sei, konnten bislang nicht verifiziert werden.

Während Omar sich auf strategische und moralische Fragen zu konzentrieren scheint (so gab er Ende 2006 einen Verhaltenskodex für die Taleban-Kämpfer heraus, die sogenannte *Layha*), obliegen die militärischen, politischen, finanziellen und kulturellen (inklusive Propaganda-) Angelegenheiten vier Komitees mit jeweils zwei bis drei Mitgliedern, die dem Füh-

rungsrat unterstehen, diesem aber nicht angehören müssen.

Die Mitglieder des Führungsrats scheinen keinen direkten Zugang zu Mulla Omar zu haben, dessen Bewegungsspielraum offenbar stark eingeschränkt ist. Taleban-Kommandeure bestätigten in Presseberichten, dass alle Kontakte über Mulla Obaidullah (nun verhaftet) und Mulla Baradar, den Schwager Omars, liefen, und selbst diese nur über Boten. Die nächste Führungsebene bilden die übrigen Mitglieder des Führungsrates, einschließlich der für die beiden Hauptkampfzonen – Süd- bzw. Südost-Afghanistan – zuständigen Regionalkommandeure. Zudem dirigieren vier regionale militärische Räte von Pakistan aus die Operationen im Nachbarland: in Quetta (für Süd-Afghanistan, personell mit dem Führungsrat weitgehend identisch), Peschawar (für Ost-Afghanistan), Waziristan (für Südost-Afghanistan) und Gerdi Jangal (für Süd-Afghanistan).

Dies alles scheint auf eine stark zentralisierte Führungsstruktur und eine stringente Befehlskette hinzudeuten. Auf lokaler Ebene ist das Bild jedoch differenzierter. Dort agieren kleine Gruppen von Kämpfern unter Kommandeuren, deren Zahl in die Hunderte geht und angesichts zunehmender Verluste auch stark schwanken dürfte. Einem Nato-Sprecher in Kabul zufolge ragen unter ihnen 27 bis 30 »Subkommandeure« hervor. Wie bereits während des anti-sowjetischen Widerstands in den achtziger Jahren erhält nur Zugang zu Logistik (Waffen, Munition, Finanzen, Ausbildungslager, Ruheräume) im Hinterland Pakistan, wer wenigstens nominell einer Organisation angehört.

Die Struktur der Taleban-Bewegung lässt sich demnach als System konzentrischer Kreise beschreiben:

- ▶ im Zentrum die Taleban-Führung: ehemalige, ideologisch motivierte Mudschahedin-Kommandeure mit religiöser Grundausbildung (kämpfende Mullahs);
- ▶ um sie herum ein innerer Ring aus indoktrinierten Madrassa-Schülern (die

- »echten Taleban«) und ausländischen Jihadisten, die das Fußvolk bilden;
- ▶ im äußeren Ring: Kämpfer aus lokalpolitisch marginalisierten Paschtunen-Stämmen mit lokalen Loyalitäten und Interessen sowie Gelegenheitskämpfer, die sich aus materieller Not am Kampf beteiligen oder Attentate verüben.

Der Kern und der innere Ring existierten bereits, als die Taleban an der Macht waren (1996–2001), sie stellen folglich das Kontinuitätselement in der Bewegung dar. Der äußere Ring (von der Nato als »Tier 2« bezeichnet) ist neu. Die ideologische Verbundenheit der »Mitglieder« mit dem harten Führungskern schwächt sich mit der Entfernung von ihm ab. Das Spektrum reicht mithin von überzeugten Islamisten bis zu lokalen Führern mit lokalen Agenden. Letztere haben sich der bewaffneten Opposition angeschlossen, weil sie die Zentralregierung in Kabul und/oder deren örtlichen Vertreter ablehnen. Grund ist vor allem deren schlechte Regierungsführung. Einige Beobachter nennen diese Elemente »Anti-Korruptions-Taleban«.

Die vertikale Mobilität zwischen Ringen und Kern ist extrem gering. Weder die Madrassa-Schüler noch die Stammeselemente haben Einfluss auf Entscheidungsprozesse in der Bewegung. Der Führungsrat und die wichtigsten regionalen Räte bestehen weiterhin fast ausschließlich aus »historischen« Taleban-Führern, die wiederum fast ohne Ausnahme aus bestimmten Paschtunen-Stämmen der Provinzen Kandahar und Helmand stammen. Auf frei werdende Führungspositionen rücken – wie im Fall Dadullahs – Familienmitglieder nach. Die Kohärenz der Bewegung wird durch die starke Identifikation mit der Führungsfigur Mulla Omar (vor dem Hintergrund des stark hierarchischen *Schura*-Prinzips) und der anti-westlichen Ideologie (Kampf »Moslems gegen Ungläubige«) gewährleistet, aber auch durch Terror gegen Dissidenten und tatsächliche oder vermeintliche Spione.

Insgesamt scheint die Annahme gerechtfertigt, dass die *Command-and-Control*-Kette

der Taleban umso schwächer wird, je weiter die Operationsgebiete in Afghanistan von den Strukturen in Pakistan entfernt liegen und je stärker die lokalen Kämpfer in den örtlichen Stämmen verankert sind. Diese nehmen zwar Befehle und Ressourcen von der Taleban-Führung an, operieren aber im Alltag weitgehend autonom. Zudem hängt die Stärke der lokalen Kommandeure von der Zahl der von ihnen befehligten Kämpfer ab, die sie bewusst nicht in Kämpfen »verheizen«. Westliche und indische Quellen sprechen von derzeit 1000 bis 5000 aktiven Taleban. Aufgrund der hohen Fluktuation zwischen zivilem und Kämpferleben dürften diese Zahlen nur eine Näherung sein.

Soziale Basis und Programm

Die »Islamische Bewegung der Taleban« – so die Selbstbezeichnung – war in der Phase ihrer Entstehung »eine Reaktion der benachteiligten sozialen Schichten und der Jugend [in der paschtunischen Stammesgesellschaft] gegen die Khans und traditionellen Notabeln, eine Reaktion der Peripherie gegen das Zentrum und des ländlichen Raums gegen die Städte« (Mariam Abou Zahab). In dieser Reaktion spiegeln sich Spannungen sowohl zwischen einzelnen Stämmen bzw. Stammeskonföderationen (marginalisierte Ghilzai gegen Durani-Establishment) als auch innerhalb einzelner Stämme, vor allem in Süd-Afghanistan. Dies verschafft den Taleban lokal weiterhin eine Basis in ganzen Gemeinschaften, auch wenn dieser Rückhalt aufgrund der schlechten Erfahrungen mit dem Taleban-Regime – auch unter Paschtunen – insgesamt seit 2001 abgenommen hat.

Die Ideenwelt der maßgeblichen Taleban-Führer speist sich aus einem »kruden Hausmacherislam« (Bernt Glatzer), der radikal-fundamentalistische Elemente saudischen und subkontinentalen Ursprungs vermischt (Wahhabismus, Deobandi-Schule). Vermittelt wurden diese Vorstellungen bereits den Mudschahedin, im Training durch den pakistanischen Geheimdienst ISI, »in das eine islamische Ausbildung integriert war«

– und zwar durch Deobandi-Mullas, die das Militärregime Zia ul-Haqs in die Armee einband bzw. die an den Madrassas der islamistischen Parteien Pakistans lehrten (Zahid Hussain).

Ein politisches Programm haben die Taleban nie veröffentlicht. In ihrer Entstehungsphase benötigten sie dies auch nicht: Ihr »Aktionsprogramm«, das nur aus wenigen Punkten bestand, war angesichts des brutalen interfraktionellen Krieges Mitte der neunziger Jahre extrem populär: Errichtung einer »wahrhaft islamischen Ordnung« durch Einführung der Scharia als einziger Rechtsgrundlage – in den Worten der Taleban (2000): »Gottes Gesetz auf Gottes Erde durchsetzen« –, für Sicherheit sorgen, indem alle anderen Fraktionen entwaffnet werden, die pauschal des Verrats am Islam bezichtigt wurden. Damit waren die Taleban in den Augen vieler Afghanen eine Befreiungsbewegung.

Ihr Politik- und Gesellschaftsverständnis wurde erst nach der Machtergreifung manifest (Exklusion von Frauen aus der öffentlichen Sphäre; Ablehnung jeglichen Pluralismus' etc.) und kostete die Taleban anfängliche Sympathien. Über politische Detailfragen sollten nach Beendigung des Krieges die islamischen Gelehrten (*Ulema*) befinden. Während diesen Gelehrten theoretisch eine wichtige beratende Rolle zugeschrieben wurde, segneten sie in der Praxis nur die Entscheidungen Mulla Omars ab und wurden kaum initiativ. Dies scheint sich bis heute nicht geändert zu haben.

Aufgrund der aktuellen Entwicklung haben sich die Taleban den Abzug aller ausländischen Streitkräfte aus Afghanistan zum strategischen Nahziel gesetzt. Dieses Ziel gewinnt zunehmend Anhänger auch unter Nicht-Taleban. So forderte im Mai 2007 der afghanische Senat eine Einstellung aller militärischen Offensivhandlungen und die wichtigste Oppositionsfront einen konkreten Zeitplan für den Abzug. Die Taleban reagierten mit Verständigungssignalen:

- ▶ *Aufgabe ihres Alleinvertretungsanspruchs:*
Am 12. Mai rief Mulla Omar die »Jihadi-

Führer« auf, »gemeinsam« Afghanistan »aus den Händen der ungläubigen Amerikaner zu befreien«;

- ▶ *Ende der offiziellen Schiiten-Feindlichkeit:* In seiner Botschaft zum islamischen Id-Fest im Oktober 2006 forderte Mulla Omar seine Mudschahedin auf, keinen »sektiererischen Hass« zu dulden. Vor allem an Grenzen zwischen Siedlungsgebieten der Paschtunen und Hazara werden örtliche Konflikte jedoch nach wie vor ethnisiert.

Die gegenwärtige Taktik

Um ihr strategisches Nahziel zu erreichen, machen die Taleban der Kabuler Regierung und ihren ausländischen – zivilen wie militärischen – Unterstützern den Zugang zu einem immer größeren Teil des Territoriums streitig. Sie blockieren damit den physischen und institutionellen Wiederaufbau und sorgen für Instabilität und Unzufriedenheit. Dabei nutzen sie geschickt Fehler der internationalen Gemeinschaft, vor allem sogenannte Kollateralschäden bei Militäroperationen, aber auch die mangelnde Transparenz und Effizienz bei der Verwendung von Hilfsgeldern.

In ihrer militärischen Taktik meiden die Taleban 2007 offene und verlustreiche Angriffe größerer Kämpfergruppen von über 100 Mann und setzen verstärkt auf Guerilla-Kriegführung und Terror. Sie verfügen über zunehmend modernere Waffen und Kommunikationsmittel und nutzen diese auch effektiver. Trotz der hohen Zahl von Anschlägen auf Funktionsträger der Regierung und zivile wie militärische internationale Akteure erreichen sie aber bei weitem nicht denselben Grad an Effektivität wie der Widerstand in Irak.

Bewusst verzichten die Taleban auf eine dauerhafte territoriale Kontrolle. Vor allem in ländlichen Gebieten sind sie aber stärker präsent als die Kabuler Regierung und internationale Akteure – mit Unbewaffneten, die in Bazaren und Moscheen Propaganda betreiben und mobilisieren, mit mobilen bewaffneten Kleingruppen von 10 bis 20 Mann und indem sie kurzzeitig Distrikt-

zentren einnehmen. Obwohl sie in einigen Provinzen bzw. Distrikten Amtsträger (vor allem Gouverneure und Richter) ernannt haben, konnten die Taleban bisher keine funktionierende Gegenadministration aufbauen. Es stimmt jedoch bedenklich, dass ihre Gerichte oft als »sauberer« gelten als jene der Regierung.

Die Konzentration auf Terrortaktiken, die vor allem Afghanen treffen, ist ein indirektes Eingeständnis der Taleban, dass sie keine »Volksbewegung« mehr sind. Ihre Führung nimmt denn auch die Entfremdung von Teilen der Bevölkerung in Kauf. Obwohl sie seit dem Fall ihres Regimes finanziell zunehmend von al-Qaida abhängig und damit ideologisch beeinflussbar wurde, stellt die Taleban-Bewegung aber insgesamt bisher keine »internationalistische« Jihadi-Organisation dar. Trotz gewisser Bezüge auf Kaschmir, Irak und Palästina in ihrer Propaganda verfolgt sie ausschließlich auf Afghanistan gerichtete Ziele. Allerdings könnten indoktrinierte Madrassa-Studenten künftig Interesse an einer internationalistischen Jihad-Agenda finden.

Intensität des Aufstands

Die Aufstandsbewegung ist in den verschiedenen Regionen des Landes unterschiedlich intensiv. Im Süden, der Hälfte der Ost- und kleineren Teilen der Südost-Region kann man von offenem Aufstand mit größeren Konzentrationen von Kämpfern und zum Teil direkten Angriffen sprechen. In weiteren Teilen des Ostens, Südostens sowie Westens handelt es sich um einen »Aufstand in Wartestellung«, das heißt die nötigen Netzwerke sind vorhanden, aber – zum Teil wegen eines niedrigeren Niveaus örtlicher Unterstützung – noch nicht voll aktiviert. Genauso wie in der Region um Kabul und im Westen kommt es zu sporadischen Offensivhandlungen. Teile des Westens, der Zentralregion, des Nordens sowie weitestgehend Nimruz werden bewusst als Ruhezone belassen. Im Norden und Nordosten, sowohl in paschtunischen wie nichtpasch-

tunischen Gebieten, existieren lokale Netzwerke sowie Schläferzellen, die sich für terroristische Aktionen bereithalten.

Im April 2007 stufte die UN landesweit 68 von 378 Distrikten als vollständig bzw. teilweise »feindselig«, 82 als »unberechenbar« und 56 als »instabil« ein, die überwiegend im sogenannten Paschtunen-Gürtel der afghanischen Südhälfte liegen. Die erste Kategorie dürfte auf eine faktische Taleban-Kontrolle verweisen, die beiden weiteren auf regelmäßige Taleban-Aktivitäten. Einer UNAMA-Untersuchung zufolge waren im März 2007 sieben Distrikte für afghanische Regierungsbeamte unzugänglich, 80 weitere waren zu 1 bis 50 Prozent zugänglich.

Die Taleban kontrollieren zur Zeit fünf Distriktzentren offen: Musa Qala, Khaneschin und Discho (Provinz Helmand), Gizab (Uruzgan) und Gomal (Paktika), außerdem wahrscheinlich Baghran, Waschir (Helmand) und Khak-e Afghan (Zabul). In zahlreichen – wenn nicht den meisten – Distrikten im Paschtunen-Gürtel haben sie die Distriktverwaltungen so weit eingeschüchtert bzw. gekauft, dass man von indirekter Kontrolle sprechen könnte. Zudem werden viele Distrikte im Süden von bewaffneten Stammeskämpfern oder der Drogenmafia beherrscht, die sich sowohl mit den Taleban als auch der Zentralregierung arrangieren.

Verhältnis zu anderen Aufstandsgruppen

Neben den Taleban existieren noch andere organisierte aufständische Gruppen:

- ▶ der bewaffnete Flügel der Islamischen Partei Afghanistans (Hezb-e Islami), geführt von Gulbuddin Hekmatyar (bekannt als HIG), operiert von Dir/Chitral (Nord-Pakistan) aus;
- ▶ lokale salafistische Gruppen (von Saudi-Arabien beeinflusste Islamisten);
- ▶ Reste früherer Mudschahedin-Parteien (vor allem Hezb-e Islami/Khales), beide in Ost-Afghanistan.

Nato und UN betrachten das Netzwerk Jalaluddin Haqqanis in Südost-Afghanistan

Karte
Afghanistan: Provinzen und Regionen



als separaten Akteur. Haqqani, einer der wichtigsten historischen Mudschahedin-Führer, soll zum Führungsrat der Taleban gehören, agiert aber weitgehend autonom. Dabei stützt er sich vor allem auf eigene Finanzkanäle, die über Pakistan in die Golfstaaten führen, und seine engen Beziehungen zum ISI. Tatsächlich scheint im Verhältnis Haqqani – Taleban eher eine Symbiose vorzuliegen: Die Taleban profitieren von Haqqanis Ansehen und seinem Zugang zu Teilen der südostafghanischen Stammesgesellschaft, in der sie selbst schwach verankert sind, dafür erhält Haqqani Zugang zu ihrer Gesamtstruktur.

Generell setzen diese Gruppen ihre Waffen in erster Linie nicht für den Sturz der Kabuler Regierung ein, sondern um auf lokaler (Haqqani, Salafisten) bzw. Kabuler Ebene (vor allem Hekmatyar) eine Machtbeteiligung zu erreichen.

Der Grad der Kooperation der genannten Gruppen mit den Taleban ist umstritten. Belegt ist zumindest ein zeitweiliges lokales Zusammenwirken von HIG- und Taleban-Kämpfern – die sich aus dem Jihad gegen die sowjetische Besatzung (1979–89) kennen. In Nordost- und Nord-Afghanistan

scheint HIG die Führung des Aufstands innezuhaben. Ihre Netzwerke und Aktivitäten lässt sie aber zum Teil unter dem Label der Taleban laufen, die in der Bevölkerung höhere Glaubwürdigkeit genießen als die im Bürgerkrieg erheblich diskreditierte Partei. Die alte politische Rivalität zwischen Hekmatyar und den Taleban macht eine enge Koordination jedoch eher unwahrscheinlich, auch wenn viele Beobachter gegenteiliger Auffassung sind. Wie bereits Mitte der neunziger Jahre konkurrieren beide um die Favoritenrolle beim ISI und um die Ressourcen, die über Pakistan (unter anderem über al-Qaida) fließen.

Die Rolle Pakistans als Hinterland für verschiedene Aufstandsgruppen ist unumstritten. Die Regierung in Islamabad wies gleichwohl immer wieder Beschuldigungen – unter anderem durch hohe US- und UN-Vertreter – scharf zurück, dass der ISI Taleban oder HIG direkt unterstütze. Es ist jedoch bekannt, dass in den neunziger Jahren eine Reihe formal in der Ruhestand getretener ISI- und Militär-Offiziere die Taleban intensiv beraten haben. Zahlreiche Hinweise deuten darauf hin, dass diese Verbindungen weiterhin wirksam sind.

Mit Taleban reden

Gespräche mit Taleban werden von afghanischen und internationalen Akteuren bereits seit geraumer Zeit geführt, vor allem über das »Programm zur Festigung des Friedens« der Kabuler Regierung. Das Programm lädt oppositionelle Kämpfer dazu ein, ihre Waffen niederzulegen und sich auf die Verfassung zu verpflichten; im Gegenzug dürfen sie in ihre Heimatgebiete zurückkehren und erhalten Sicherheitsgarantien, die sie vor allem vor einer Festnahme durch das US-Militär schützen sollen. Das Angebot wird jedoch nur unzureichend vermittelt – viele halten es für eine Amnestie. Auch lässt die Koordination einzelner Gesprächskanäle zu wünschen übrig. Vor allem aber lehnt das US-Militär Gespräche mit den als Terroristen qualifizierten Taleban ab. Anfang des Jahres torpedierte die amerikanische Seite einen britischen Versuch, lokale Taleban in Musa Qala (Provinz Helmand) über örtliche Stammesführer in ein Stillhalteabkommen einzubinden.

Auch in der Regierung und der Gesellschaft Afghanistans artikulieren sich erhebliche Widerstände gegen Gespräche mit den Taleban, da befürchtet wird, dass sie auf deren Machtbeteiligung hinauslaufen. Das gilt vor allem für ethnische Minderheiten, Teile des Mudschahedin-Lagers sowie demokratische und zivilgesellschaftliche Kräfte, die am meisten unter der Taleban-Herrschaft zu leiden hatten.

Durchschlagende Erfolge des Programms blieben folglich aus. Offiziell machten bisher mehrere tausend Personen von ihm Gebrauch, vor allem einfache Kämpfer und kleinere Kommandeure. Nach Annahme von Beobachtern haben 90 Prozent davon ohnehin nicht mehr aktiv gekämpft.

Vor einem vollständigen Abzug des ausländischen Militärs lehnt aber auch die derzeitige Taleban-Führung jeglichen Dialog mit Kabul ab. In der Bewegung – und sei es als Abspaltung – fehlt eine erkennbare handlungsfähige moderate Gruppierung. Die etwa 20 früheren prominenten Taleban, die sich in Afghanistan aufhalten, ohne sich vollständig von der Bewegung zu dis-

tanzieren (darunter Ex-Außenminister Mutawakkel), sind bislang nicht bereit, sich als Gruppe zu konstituieren und offen zu engagieren, bevor ein Friedensabkommen zwischen Kabul und den Taleban geschlossen ist. Zudem ist derzeit unklar, ob diese Gruppe die Taleban-Führung wirksam beeinflussen könnte und ob die Taleban-Führung in der Lage wäre, etwaige Gesprächsergebnisse in der Gesamtbewegung durchzusetzen. Unter diesen Umständen scheint es gegenwärtig am realistischsten zu sein, zunächst »Anti-Korruptions-Taleban« auf lokaler Ebene in einen Dialog über ihre legitimen Anliegen einzubinden.

Fazit und Empfehlungen

1. Dadullahs Tod könnte eine Schwächung der »Irakisierer« bei den Taleban zur Folge haben. Seine Brutalität – exemplarisch die Morde an angesehenen Geistlichen und Stammesführern – hatte Kritik sowohl in der Bevölkerung als auch unter den Taleban hervorgerufen. Gerüchte über eine mögliche Verwicklung Dadullahs in den Tod seines Konkurrenten Osmani deuten zudem auf mögliche Differenzen in der Taleban-Führung hin – falls es sich nicht um gezielte Desinformation handelt. Als Folge der Eliminierung bzw. Neutralisierung »traditioneller« Taleban-Führer könnte sich Spielraum für pragmatischere sowie national ausgerichtete, lokal agierende Akteure eröffnen, die bisher der Eskalationsstrategie Dadullahs folgen mussten. Andererseits – dafür gibt es ebenfalls Anhaltspunkte – könnte auch eine zunehmend jüngere, in den Madrassas indoktrinierte Kämpfer-Generation ohne starke Stammesbindungen an Einfluss gewinnen.

2. Dadullahs Ende bedingt eine weitere Aufwertung Haqqanis, dem nun erfahrensten Feldkommandeur, der aber den Taleban gegenüber relativ autonom und dem ISI eng verbunden ist. Wie Dadullah spielte er eine zentrale Rolle als Vermittler sogenannter Friedensabkommen zwischen pakistanischen Taleban und dem Militär in den talebanisierten »tribal agencies« (FATA)

Pakistans. In der Folge stieg der Grad der Integration afghanischer und pakistanscher Taleban, die beide Mulla Omar als ihren Führer anerkennen, sowie pakistanscher Jihadi-Gruppen. In diesem Zusammenhang könnten sunnitisch-schiitische Konflikte in den FATA, die aktiv durch das Haqqani-Netzwerk sowie HIG geschürt werden, den Aufstand in Südost-Afghanistan intensivieren. HIG hat Berichten zufolge Anfang Frühjahr 2007 mehrere hundert Aktivisten in diese Region entsandt.

Einige Beobachter sind der Meinung, dass die letzten Verluste beim zentralen Taleban-Führungsrat eine erhebliche Einbuße an Dynamik bewirkt haben. In ihren Augen ist die für Südost-Afghanistan zuständige Schura in Waziristan, geführt von Haqqani, nun die dynamischste Führungsstruktur der Taleban.

3. Nach wie vor fehlt eine handlungsfähige Gruppierung pragmatischerer Taleban, mit der man Gespräche aufnehmen könnte. Die Gruppe um Taleban-Außenminister Mutawakkel könnte sich dazu entwickeln. Andere in Afghanistan politisch aktive Abspaltungen (Khuddam ul-Furqan, mit Senator Arsala Rahmani; eine neue Islamische Bewegung in Südost-Afghanistan) sind bisher von marginaler Bedeutung. Abgesehen von der lokalen Ebene – und eventuell Haqqani – bleibt die Taleban-Führung insofern weiterhin repräsentativ für die Gesamtbewegung.

4. Angesichts der Unversöhnlichkeit der gegenwärtigen Taleban-Führung und der inneren Heterogenität der Gesamtbewegung kommt es zunächst darauf an, lokale, nicht-ideologisierte Träger des Aufstands wieder in den politischen und Wiederaufbau-Prozess einzubeziehen. Auf diese Weise könnte die Führung zunehmend isoliert und ihre Stammesbasis unterminiert werden. Die laufenden Versöhnungsinitiativen sollten gebündelt und Benchmarks für Gespräche festgelegt werden (zum Beispiel Taleban nehmen Abstand von Terroranschlägen gegen Zivilisten und Versorgungskonvois; Anerkennung der afghanischen Verfassung etc.).

Rasche, durchschlagende Erfolge sollten jedoch nicht erwartet werden. Stabilisierung und allmähliches »sanftes« Zurückdrängen des Taleban-Einflusses durch lokale Outreach- und Dialog-Kanäle sollten im Mittelpunkt stehen. Ansätze dafür werden bzw. wurden bereits in Südost- und Süd-Afghanistan erprobt.

5. Nicht unterschätzt werden darf die weit verbreitete Ablehnung einer politischen Einbindung der Taleban in Afghanistan selbst. Vor allem sollte ein Dialog nicht den Weg zurück zu einem fundamentalistischen Regime eröffnen, das einzig von den Erben beider verfeindeter Kriegsparteien der neunziger Jahre gestellt würde: Nordallianz und Taleban. Der in der Verfassung festgeschriebene Ansatz eines auf islamischen und pluralistischen Werten beruhenden Afghanistan bliebe dabei auf der Strecke. Der Streit um das Für und Wider eines Dialogs mit den Taleban wird in Kabul bereits politisch instrumentalisiert; Kabinettsmitglieder wie Außenminister Spanta, die solche Kontakte ablehnen, geraten unter Druck. Optionen unterhalb einer bloßen Machtteilung müssen erdacht werden, die gleichzeitig den Aufstand eindämmen und legitime Bedenken gegen eine politische Rolle der Taleban berücksichtigen.

6. Die Hauptursache für die Konjunktur der Aufstandsbewegung ist die bisherige Unfähigkeit der internationalen Gemeinschaft und der Karzai-Regierung, die Lebenssituation relevanter Teile der afghanischen Bevölkerung signifikant zu verbessern und gute Regierungsführung durchzusetzen. Will man hier Abhilfe schaffen, sind schnelle, zusätzliche, territorial ausgewogenere und besser koordinierte Investitionen in den physischen wie institutionellen Wiederaufbau unumgänglich. Vor allem ist es notwendig, im multilateralen Rahmen die Vorrangstellung militärischer Gewaltmittel bei der Aufstandsbekämpfung zu beenden. Gleichzeitig muss weiterhin Druck auf Pakistan ausgeübt werden, damit es den Aufständischen ihre logistische Basis entzieht und damit gesprächsbereit macht.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2007
Alle Rechte vorbehalten

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3–4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6364